



Bundesministerium
der Verteidigung

Reden zum 100. Geburtstag von Oberst i.G. Claus Schenk Graf von Stauffenberg



Bundeswehr

Claus Schenk Graf von Stauffenberg

(15.11.1907 – 20.07.1944)

Claus Schenk Graf von Stauffenberg wurde am 15.11.1907 in Jettingen geboren. Nach dem Abitur trat er 1926 in die Reichswehr ein. Seine Karriere ließ ihn wechselnde Truppen- und General-

Seine Schlüsselstellung in Berlin als Oberst i.G. (seit 1.7.1944) und Stabschef des Befehlshabers des Ersatzheeres konnte er nutzen, um Kontakte zu anderen Widerstandsgruppen zu knüpfen und

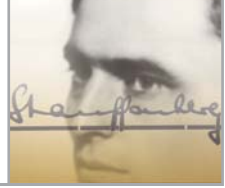


stabsverwendungen durchlaufen. Nach dem Einsatz in Polen und Frankreich wurde er 1943 in Afrika schwer verwundet. Es folgte seine Versetzung nach Berlin als Stabschef im Allgemeinen Heeresamt.

Die anfängliche Nähe zur nationalen Komponente des „Dritten Reiches“ verwandelte sich schnell in Abscheu, als er den verbrecherischen Charakter des NS-Unrechtsregimes klarer erkannte.

die Pläne für ein Attentat auf Hitler auszuarbeiten. Er war einer der wenigen Verschwörer, die direkten Zugang zu Hitler hatten, und war bereit, sowohl die Bombe im Führerhauptquartier zu zünden, als auch die Maßnahmen in Berlin zu koordinieren.

Attentat und Umsturz scheiterten am 20. Juli 1944, Stauffenberg wurde noch in derselben Nacht im Innenhof des Bendlerblocks erschossen.



Reden

anlässlich des Großen Zapfenstreichs zum

100. Geburtstag von Oberst i.G. Claus Schenk Graf von Stauffenberg

auf Schloss Jettingen, 14. November 2007

Rede des Bundesministers der Verteidigung,

Dr. Franz Josef Jung

Rede des Bayerischen Ministerpräsidenten,

Dr. Günther Beckstein

Reden

anlässlich der zentralen Festveranstaltung zum

100. Geburtstag von Oberst i.G. Claus Schenk Graf von Stauffenberg

in der St. Matthäi-Kirche in Berlin,

15. November 2007

Rede des Bundesministers der Verteidigung,

Dr. Franz Josef Jung

Rede von Herrn Ewald-Heinrich von Kleist-Schmenzin





Rede des

Bundesministers der Verteidigung,

Dr. Franz Josef Jung, am 14. November 2007

Wir gedenken heute Claus Schenk Graf von Stauffenberg, der vor 100 Jahren hier im schwäbischen Jettingen geboren wurde. Die Bundeswehr bewahrt Claus Schenk Graf von Stauffenberg ein ehrendes Gedenken. Seine befreiende Tat, der Staatsstreich und das Attentat auf Hitler vom 20. Juli 1944 zählen zum Kern des Traditionsverständnisses unserer Streitkräfte.

Wer war Claus Schenk Graf von Stauffenberg?

1907 als drittes Kind der Eheleute Alfred Schenk Graf von Stauffenberg und Caroline geboren, zeigte er bereits früh hohe Begabung für Sprachen, aber auch für Mathematik, die Naturwissenschaften, Kunst und Musik.

Sein Berufswunsch war zunächst die Architektur. Er entschied sich jedoch für eine Militärkarriere. Nach dem Abitur, im Frühjahr 1926, trat Stauffenberg in das traditionsreiche 17. Reiterregiment ein.

Als Rittmeister absolviert er die Ausbildung zum Generalstabsoffizier an der Kriegsakademie in Berlin. Claus Schenk

Graf von Stauffenberg wurde aufgrund seines Könnens, seiner Kameradschaft und seiner offenen Fröhlichkeit allseits geschätzt.

Es wurde in seinem Hörsaal rasch deutlich, dass er etwas Besonderes und zu Höherem berufen war.

Bald schon nach Hitlers Machtergreifung erkannte Stauffenberg das wahre Gesicht des Dritten Reiches. Die Verbrechen des Regimes hatten ihm die Augen geöffnet. 1940 wurde Claus Schenk Graf von Stauffenberg in die Organisationsabteilung des Heeres versetzt.

Dort bekam er tiefen Einblick in die sich Ende 1941 zuspitzende Krise an der Ostfront. Klarer als andere erkannte er, dass Hitler Deutschland in die militärische, politische und moralische Katastrophe führen würde.

Als Offizier sah er die Ausweglosigkeit der militärischen und politischen Lage, in die Hitler Deutschland mit seiner verbrecherischen Politik manövriert hatte. Als Staatsbürger empfand er das Unrechtsregime, das die Nationalsozialisten seit

1933 errichtet hatten, die Judenverfolgung, die Willkürherrschaft, die Gängelei und den Totalitätsanspruch der Partei als empörend.

Claus Schenk Graf von Stauffenberg bezog damit klar Stellung gegen Hitler und das nationalsozialistische Regime. Er war mutig und entschlossen, mit aller Konsequenz zur Tat zu schreiten.

Am 20. Juli 1944 flog er mit seinem Ordonnanzoffizier Oberleutnant Werner von Haefen zu Hitlers Hauptquartier im ostpreußischen Rastenburg. Gegen 12:45 Uhr detonierte der von ihm mitgebrachte Sprengsatz in der Lagebaracke. Hitler, das Ziel seines Attentats, überlebte.

Der Ablauf dieses Tages ist vielfach dokumentiert. Der Umsturzversuch scheiterte und endete in der Nacht mit der Erschießung Stauffenbergs, Olbrichts, Mertz von Quirnheims und Haefens im Innenhof des Bendlerblocks.

Generaloberst Beck wurde zur Selbsttötung gezwungen. Der Krieg ging nach fehlgeschlagenem Staatsstreich und Attentat seinem katastrophalen Ende entgegen.

Nur ganz wenige hatten, wie Claus Schenk Graf von Stauffenberg, den Mut besessen, gegen das verbrecherische nationalsozialistische Regime aufzustehen. In Verantwortung für die ihnen anvertrauten Soldaten und aus Verant-

wortung für Deutschland fühlten sich die Männer und Frauen des Widerstands gegen Hitler zum Handeln verpflichtet.

Sie waren im besten Sinne des Wortes Patrioten. Sie wollten den Tyrannen und sein verbrecherisches Regime von innen heraus stürzen, um Recht und Freiheit des deutschen Volkes wiederherzustellen und Deutschland die Rückkehr in die Völkergemeinschaft zu ermöglichen. Claus Schenk Graf von Stauffenberg handelte, weil er weiteren Gehorsam nicht mit seinem Gewissen und seiner Ehre vereinbaren konnte. Aus dieser Konsequenz heraus ging er in den Widerstand. Seine Entscheidung hat er mit dem Leben bezahlt. Für die Bundeswehr waren von Stauffenberg und seine Freunde im Widerstand von Anfang an Vorbild.

Gewiss: Insbesondere in den Anfangsjahren gab es darüber auch heftige Diskussionen. Am Bekenntnis der Bundeswehr zum 20. Juli hat dies indes nichts geändert.

Trotz teilweise heftiger Diskussion hat sich die Bundeswehr von Beginn an eindeutig positioniert: Bereits 1957 würdigte das erste Handbuch zur Inneren Führung den Widerstand und stellte einen klaren Bezug zum neuen Traditionsverständnis her.

Schließlich wertete der erste Generalinspekteur der Bundeswehr, General Heusinger, zum 15. Jahrestag des 20. Juli



den Widerstand als „Tat gegen das Unrecht und gegen die Unfreiheit“. Die Angehörigen des Widerstands nannte er zu Recht „Lichtpunkt in der dunkelsten Zeit Deutschlands“. Die Bundeswehr verband ihre Tradition mit den Einstellungen und Taten der Angehörigen des Widerstandes.

Erstmals wurde es möglich, eine Armee in der Demokratie und in einem Bündnis von Demokratien zu schaffen. Heute steht der militärische Widerstand gegen das NS-Regime neben den preußischen Heeresreformen und der eigenen Geschichte im Mittelpunkt der Traditionspflege der Bundeswehr.

An der Tradition des Widerstands halten wir fest. Wir werden es unseren Soldatinnen und Soldaten auch in Zukunft als vorbildlich hinstellen, dass es Offiziere gegeben hat, die ihre Pflicht nicht allein innerhalb eines Systems von Befehl und Gehorsam gesehen haben und sich nicht auf das militärische Handwerk beschränkten.

Die Männer des 20. Juli 1944 haben vorgelebt, wann Verantwortung, Ehre und Gewissen dem militärischen Führer Grenzen des Gehorsams weisen. Sie sind deshalb für die Soldatinnen und Soldaten der Bundeswehr Vorbild und geben ihnen Orientierung für militärisches Führen und Handeln. Wenn wir heute am Vorabend seines 100. Geburtstages an Oberst Claus Graf Schenk von

Stauffenberg erinnern, dann ehren wir eine außergewöhnliche Persönlichkeit, einen vorbildlichen Offizier. Er war Soldat mit Leib und Seele, er war vorbildlicher Vater, er hatte feste Grundsätze und einen hohen moralischen Anspruch.

Stauffenberg begann aufzubegehren gegen die tiefe Unmenschlichkeit und Ignoranz der nationalsozialistischen Machthaber. Je tiefer er Einblick bekam, desto größer wurde seine Ablehnung.

Der Offizier Stauffenberg stützte sich auf Werte, die ihm diese starke Position ermöglichten: Sein christlicher Glaube, seine feste Verwurzelung in der Familie, seine engen Freunde, seine unverletzliche Ehre. Sie sind das Fundament, auf dem die herausragende Persönlichkeit, das Vorbild erwachsen ist.

Die Bundeswehr hat Stauffenberg und die anderen Vertreter des militärischen Widerstands ganz bewusst in ihr Traditionsverständnis aufgenommen. Ich bin der festen Überzeugung, dass wir keine bessere Wahl treffen konnten.

Oberst Claus Schenk Graf von Stauffenberg gebührt heute am Vorabend seines 100. Geburtstages zurecht die Ehre, mit einem Großen Zapfenstreich durch die 10. Panzerdivision der Bundeswehr gewürdigt zu werden. Ich freue mich daher besonders, die Familie Stauffenberg heute an der Seite unserer Bundeswehr zu wissen.





Rede des

Bayerischen Ministerpräsidenten

Dr. Günther Beckstein, am 14. November 2007

Claus Schenk Graf von Stauffenberg, der morgen vor 100 Jahren hier in Jettlingen geboren wurde, ist eine der ganz großen Persönlichkeiten der jüngeren deutschen Geschichte.

Er war ein Mann, der sein Vaterland liebte, der für seine Überzeugungen eintrat und der der Stimme seines Gewissens unbeirrt folgte.

Dem Vaterland zu dienen, war für ihn mehr als nur Pflichterfüllung. Aus dem Verantwortungsgefühl für sein Land heraus entschied er sich für die militärische Laufbahn.

Für diese Aufgaben war er begeistert und höchst engagiert. Seine Fähigkeiten und seine Begabung führten ihn in höchste Stabsstellen.

Grundlage für diesen erfolgreichen Werdegang war seine Ausbildung bei den traditionsreichen Bamberger Reitern - dem 17. Reiterregiment, in das er 1926 als Fahnenjunker eintrat.

Dort hat er eine hervorragende militärische Schule durchlaufen.

Dieses Regiment hat Graf von Stauffenberg auch weit über die reine militärische Ausbildung hinaus geprägt. Hier erlebte er einen Zusammenhalt, der von Fairness, Verlässlichkeit und gegenseitiger Hilfe bestimmt ist.

Hier fand und hatte er Kameraden, die ebenso wie er von christlicher Werteüberzeugung geleitet waren, sich aus tiefster moralischer Überzeugung gegen das NS-Regime wandten und im Widerstand einander zur Seite standen - bis zum bitteren Tod durch den Strang oder im Kugelhagel der Erschießungskommandos. Claus Schenk Graf von Stauffenberg wusste, dass er sich auf seine Bamberger Kameraden verlassen konnte.

Zu ihnen gehörten Karl Freiherr von Thüngen, Rudolf Graf Marogna-Redwitz, Ludwig Freiherr von Leonrod, Roland von Hölßlin und Peter Sauerbruch - alles Bamberger Reiter und alles herausragende Helden des Widerstandes, ohne die es den Attentatsversuch am 20. Juli wohl nie gegeben hätte.

Keiner von ihnen wurde als Widerständ-

ler geboren. Bei jedem ging dem Schritt zum aktiven Widerstand ein langes, inneres Ringen voraus.

Am Ende dieses harten Ringens war jeder zutiefst überzeugt: Durch sein Gewissen ist er zu aktivem Widerstand verpflichtet. Dies schuldet er seiner Verantwortung gegenüber dem Vaterland und den Mitmenschen. Das Attentat muss gewagt werden.

So setzten sie durch ihr mutiges Handeln in der dunkelsten und furchtbarsten Zeit unserer Geschichte ein Zeichen dafür, dass sich Gewissen und Moral nicht zum Schweigen bringen lassen - auch nicht durch menschenverachtende, brutale Gewalt und Unterdrückung.

In unserem Bewusstsein heute sind Claus Schenk Graf von Stauffenberg und die Kameraden, die ihn unterstützten, ähnlich wie die Geschwister Scholl, der Kreisauer Kreis, Dietrich Bonhoeffer oder Pater Ruppert Mayer, Kristallisationspunkte für den gesamten deutschen Widerstand gegen das NS-Regime.

Durch sie und mit ihnen erinnern und ehren wir immer auch die vielen stillen Helden, die mutig und aufrecht ihrem Gewissen gefolgt sind und Widerstand geleistet haben.

Sie alle verdienen unseren höchsten Respekt. Sie haben in der Zeit abscheulicher Unmenschlichkeit den Geist der

Menschlichkeit, des Rechtsstaates und der Freiheit gewahrt - und dies vielfach mit dem Leben bezahlt.

Zum Gedenken und zur Ehre dieser Menschen hat der Freistaat Bayern in der Walhalla, der Ruhmeshalle großer Deutscher, stellvertretend eine Büste von Sophie Scholl aufgestellt. In der Inschrift heißt es: „Für alle, die gegen Unrecht, Gewalt und Terror des 3. Reiches mutig Widerstand leisteten.“ Sie sind für uns heute Vorbilder.

Was diese Menschen und ihre Angehörigen damals erleiden und erdulden mussten und wie couragiert sie sich für Freiheit, Recht und Menschlichkeit eingesetzt haben, muss für uns Mahnung sein.

Die Bewahrung der wertgebundenen und abwehrbereiten Demokratie nach innen und nach außen ist keine Selbstverständlichkeit. Sie braucht engagierte Bürgerinnen und Bürger mit Zivilcourage, die den Feinden der Freiheit entschlossen entgegentreten.

Claus Schenk Graf von Stauffenberg war dazu bis zum Äußersten bereit. Er hat Maßstäbe für ein wertorientiertes, dem Gewissen verpflichtetes Handeln gesetzt.

Hoffen und wünschen wir uns, dass nie wieder eine Zeit kommt, die eine solche Standhaftigkeit für den Erhalt von Demokratie und Freiheit von uns fordert.



Rede des

Bundesministers der Verteidigung,

Dr. Franz Josef Jung, am 15. November 2007



unseres gemeinsamen Erinnerens und Gedenkens erscheinen.

Nur ganz wenige hatten, wie Claus Schenk Graf von Stauffenberg, den Mut besessen, gegen das verbrecherische NS-Regime aufzustehen. Aus Verantwortung für die ihnen anvertrauten Soldaten und aus einer Verantwortung für Deutschland fühlten sie sich zum Handeln verpflichtet. Die Männer des 20. Juli 1944 waren im guten Sinne des Wortes Patrioten.

Sie wollten den Tyrannen und sein verbrecherisches Regime von innen heraus stürzen, um Recht und Freiheit des deutschen Volkes wiederherzustellen und Deutschland die Rückkehr in die Völkergemeinschaft zu ermöglichen. Claus Schenk Graf von Stauffenberg handelte, weil er weiteren Gehorsam nicht mit seinem Gewissen und seiner Ehre vereinbaren konnte.

Vor wenigen Minuten haben wir mit einer Kranzniederlegung Claus Schenk Graf von Stauffenbergs an dem Ort gedacht, an dem er in der Nacht zum 21. Juli 1944 als Widerstandskämpfer erschossen wurde. Nur wenige Meter vom Innenhof des Bendlerblocks entfernt wurde hier in der St. Matthäi-Kirche der große Theologe und Widerstandskämpfer Dietrich Bonhoeffer vor genau 76 Jahren ordiniert. Beide Persönlichkeiten lassen heute diese Kirche zu einem besonderen Ort

Aus dieser Konsequenz heraus ging er in den Widerstand. Seine Entscheidung hat er mit dem Leben bezahlt. Der Name Stauffenberg steht für eine gültige Definition der Grenzen des Gehorsams dort, wo heute unser Grundgesetz unverän-



derliche Grundwerte setzt. Daraus erwächst sein historischer Verdienst.

Genau damit rücken Stauffenberg wie seine Freunde im Widerstand in eine wichtige Vorbildfunktion für die Bundeswehr.

Der Anspruch an die Bundeswehr als Armee in der Demokratie wurde schon in der Himmeroder Denkschrift aus dem Oktober 1950 formuliert. Es galt „ohne Anlehnung an die Formen der alten Wehrmacht grundlegend Neues zu schaffen“.

Am Gründungstag der Bundeswehr, dem 12. November 1955, stellte der erste Bundesminister der Verteidigung, Theodor

Blank, den Neuanfang unter das Motto: „Aus den Trümmern des Alten wirklich etwas Neues wachsen zu lassen, das unserer veränderten sozialen, politischen und geistigen Situation gerecht wird“.

Tradition als Ergebnis einer wertorientierten Auseinandersetzung mit der Vergangenheit musste demnach neu bestimmt werden. Es stellte sich die grundsätzliche Frage, welche Bedeutung die Widerstandskämpfer des 20. Juli 1944 für das Traditionsverständnis der jungen Bundeswehr zukünftig haben würden.

Trotz teilweise heftiger Diskussion hat sich die Bundeswehr von Beginn an eindeutig positioniert: Bereits 1957 würdigte das erste Handbuch zur Inneren Führung den Widerstand und stellte einen klaren Bezug zum neuen Traditionsverständnis her.

Schließlich wertete der erste Generalinspekteur der Bundeswehr, General Heusinger, zum 15. Jahrestag des 20. Juli den Widerstand als „Tat gegen das Unrecht und gegen die Unfreiheit“.

Die Angehörigen des Widerstands nannte er zu Recht „Lichtpunkt in der dunkelsten Zeit Deutschlands“.

Der Neuanfang war gelungen: Die Bundeswehr verband ihre Tradition mit den Einstellungen und Taten der Angehö-



rigen des Widerstandes. Erstmals wurde es möglich, eine Armee in der Demokratie und in einem Bündnis von Demokratien zu schaffen. Heute steht der militärische Widerstand gegen das NS-Regime neben den preußischen Heeresreformen und der eigenen Geschichte im Mittelpunkt der Traditionspflege der Bundeswehr.

An der Tradition des Widerstands werden wir festhalten. Wir werden es unseren Soldatinnen und Soldaten auch in Zukunft als vorbildlich hinstellen, dass es Offiziere gegeben hat, die ihre Pflicht nicht allein innerhalb eines Systems von Befehl und Gehorsam gesehen haben und sich nicht auf das militärische Handwerk beschränkten, wenn die Werte des Grundgesetzes entgegenstehen.

Die Männer des 20. Juli 1944 haben vorgelebt, wann Verantwortung, Ehre und Gewissen dem militärischen Führer Grenzen des Gehorsams weisen. Sie sind deshalb für die Soldatinnen und Soldaten der Bundeswehr Vorbild und geben ihnen Orientierung für militärisches Führen und Handeln.

Solche Tradition ist Voraussetzung für das, was Clausewitz als Ziel jedes militärischen Einsatzes definiert hat: für einen besseren Frieden.

Dieser hohen ethischen Verantwortung stellen sich unsere Soldatinnen und Soldaten nun schon seit Jahren erfolg-

reich in den internationalen Einsätzen der Völkergemeinschaft. Der Dienst in der Bundeswehr und vor allem der Einsatz unserer Soldatinnen und Soldaten für den Frieden orientieren sich an den Werten der mutigen Akteure des Widerstandes. Sie haben bewiesen, dass es sich lohnt, tapfer für Recht und Freiheit anderer Menschen einzutreten.

Stauffenbergs letzte Worte: „Es lebe das heilige Deutschland“ sind uns Auftrag und Verpflichtung zugleich.

Sehr geehrter Herr von Kleist! Sie schlossen sich 1943 dem Widerstand an und wurden als junger Leutnant Anfang 1944 von Stauffenberg persönlich in die Attentatsvorbereitung gegen Hitler mit einbezogen.

Sie unterstützten das Attentat gegen den Diktator vom Bendlerblock aus und waren ein enger Wegbegleiter Claus Schenk Graf von Stauffenbergs bis zu seiner Ermordung.

Nach dem Krieg gründeten Sie 1962 die Wehrkundetagung in München, die später in die „Münchner Konferenz für Sicherheitspolitik“ umbenannt und zur Institution wurde.

Herr von Kleist, wir sind gespannt auf Ihre Worte, die Sie als einer der noch lebenden Widerstandskämpfer anlässlich des 100. Geburtstages Stauffenbergs nun an uns richten werden.

Ewald-Heinrich von Kleist-Schmenzin

Ewald-Heinrich von Kleist-Schmenzin (*1922 in Schmenzin, Kreis Belgard/Pommern) war Leutnant im Infanterieregiment 9 (Potsdam). Schon sein Vater, der Alt-Konservative Ewald von Kleist-

offizier dem Umsturzversuch zur Verfügung. Ihm gelang es nach dem Scheitern des Staatsstreichs, seine Beziehungen zum Widerstand zu vertuschen. Das Ermittlungsverfahren gegen



Schmenzin, stand früh in Opposition zu Hitler und wurde im April 1945 in Berlin-Plötzensee ermordet. Kleist stellte sich Stauffenberg für den Widerstand gegen Hitler zur Verfügung. Nachdem Axel von dem Bussche, der das Attentat hatte ausführen sollen, im Januar 1944 an der Ostfront schwer verwundet worden war, zog Stauffenberg im Februar 1944 unter anderem Kleist in Betracht. Es kam aber aus verschiedenen Gründen nie zum Attentat. Am 20. Juli 1944 stand Kleist im Bendlerblock in Berlin als Ordonnanz-

ihn wurde im Dezember 1944 aus Mangel an Beweisen eingestellt. Er entging somit einer Anklage vor dem Volksgerichtshof und wurde bis zum Kriegsende an der Front eingesetzt. Kleist wirkte nach dem Zweiten Weltkrieg unter anderem als Verleger; er war lange Herausgeber der Zeitschrift „Europäische Wehrkunde“. 1962 gründete er die jährliche Wehrkundetagung in München (später umbenannt in „Internationale Konferenz für Sicherheitspolitik“) und moderierte sie bis 1998. Er lebt in München.



Rede des

Herrn Ewald-Heinrich von Kleist-Schmenzin

am 15. November 2007

Herr Bundesminister, meine Damen und Herren! Es ist für mich nicht leicht, über den Grafen Stauffenberg zu sprechen. In mehr als 60 Jahren sind viele Filme gedreht, viele Vorträge gehalten worden, viele Beiträge und einige hervorragend recherchierte Bücher erschienen. Man kann Ihnen kaum etwas Neues sagen. Je länger die Zeit verstreicht, desto mehr wundere ich mich eigentlich, wie es einem Mann wie dem Grafen Stauffenberg, einem jungen Oberst der Wehrmacht, in der damaligen Zeit möglich war mit einigen wenigen Verschworenen gegen einen unglaublich festgefühten Machtblock, der erstklassig funktionierte, gegen einen Machtblock des Bösen anzugehen und ihn - fast - umzuwerfen. Erstaunlich angesichts der geringen Möglichkeiten, die ein solcher Mensch eigentlich von Hause aus hatte. Es waren die menschlichen Fähigkeiten, die ihn wohl dazu befähigten.

Wir erleben oft, dass Menschen, vor allem die jüngeren, vor dem Fernseher stehen, den schreienden Hitler sehen und die Begeisterungstürme, die er hervorruft, und den Kopf schütteln und sagen: „Wie konnten die nur?“ Ja, wie konnten die nur - das ist heute außerordentlich schwer zu erklären. Wir können die Mentalitäten von

damals kaum nachempfinden. Wir wissen kaum, wie die Leute damals dachten und wie sie fühlten. Der Anfang des Nationalsozialismus, der Nährboden, liegt zweifellos im 1. Weltkrieg. Danach ging Deutschland durch schwierige Zeiten. Es gab Not in zweierlei Hinsicht: materiell und seelisch. Die materielle Not kann man sich heute kaum vorstellen. Die Menschen hatten vieles verloren, viele hungerten. Es gab für sie fast kein Auskommen. Die seelische Not aber war fast noch schlimmer. Die Monarchie - eine Staatsform, an die man sich gewöhnt hatte und mit der die Deutschen recht zufrieden waren - war abgeschafft worden. Die Demokratie, die Republik, die an ihre Stelle trat, hatte wenig Unterstützung sowohl von rechts wie von links. Die Schwierigkeiten der Menschen lagen darin, dass sie nichts hatten, woran sie sich hätten halten können.

So gab es in dieser Zeit, abgesehen von den bürgerlichen Parteien, die aber nicht allzu viel zu bieten hatten, zwei Extreme: Kommunisten und Nationalsozialisten. Beide mit außerordentlich kräftigen Aussagen, leicht verständlich und sehr radikal. Die „Machtergreifung“ 1933 geschah mit Hilfe der bürgerlichen Parteien - mit der Harzburger Front, die seitens der bür-

gerlichen Parteien ein Angebot an Hitler war. Am 30. Januar wurde Hitler auf Druck von Papen und Hugenberg zum Reichskanzler ernannt. In Deutschland begann das Unglück mit diesem Tage. Die bürgerlichen Minister, die die absolute Mehrheit im Kabinett hatten, spielten keine Rolle. Sofort begannen die Nationalsozialisten, mit großer Effizienz ihre Macht einzurichten. Sie brachten das Ermächtigungsgesetz ein, der Weg zur Diktatur wurde vorbereitet. Es war am Anfang eine recht chaotische Zeit. Die SA, die bis zur sogenannten Machtergreifung eine große Rolle gespielt hatte, existierte weiter. Sie zählte damals 220 Mann und war in der Vergangenheit eine außerordentlich erfolgreiche Prügeltruppe gewesen, die einen großen Anteil an Hitlers Aufstieg hatte.

Nach der Machtergreifung wurde die SA zur Hilfspolizei gemacht. Das hatte die Konsequenz, dass die einzelnen SA-Führer willkürlich agierten, zum Teil wie Räuberhäuptlinge. Sie verhafteten und verprügelten ihre Gegner. Es waren die erstaunlichsten Zustände, sodass auch der Teil der Bevölkerung, der dem Nationalsozialismus größtenteils recht aufgeschlossen gegenüberstand, nachdenklich wurde. Diese Zeit geht etwa bis zum 30. Juni 1934. Das ist ein Tag, der von allergrößter Bedeutung ist. Ich spreche vom sogenannten Röhm-Putsch. Einen „Röhm-Putsch“ hat es in dem Sinne nie gegeben. Die SA war allerdings der Meinung, dass sie große Verdienste am Auf-

stieg Hitlers hätte, und wollte nun daran partizipieren. Ihre Vorstellung war es, ein Volksheer aufzubauen und die Reichswehr zu schlucken. Für sich selber hatten diese SA-Führer, die zum Teil ungewöhnlich rüde Burschen waren, natürlich die entscheidenden und einflussreichen Positionen vorgesehen. Das war der Reichswehr bekannt und nicht unbedingt angenehm - muss man sagen. Im übrigen ist es eine falsche Vorstellung zu glauben, dass die Partei damals ein einheitlicher Block gewesen ist. Das stimmt nicht. In der Partei gab es große Schwierigkeiten, große Auseinandersetzungen, sehr unterschiedliche Richtlinien bis hin zu geradezu anarchistischen Vorstellungen. Vertreter dieser Richtung waren z.B. die Strasser-Brüder, Gregor und Otto.

Hitler entschloss sich, diese Angelegenheit auf seine Art zu lösen, nämlich durch Mord. Es wurden am 30. Juni nicht nur die wesentlichen SA-Führer umgebracht, sondern insgesamt - es gibt keine genauen Zahlen - 200 übrige Missliebige, darunter zwei Generale der Reichswehr, Strasser gehörte selbstverständlich zu den Opfern, und Hitlers Gegner in der Partei ebenfalls. Das war ein ungewöhnlich interessanter Tag. In der Zeitung stand, es wäre ein Staatsnotstand gewesen, und man hätte so handeln müssen. Es war aber für jeden klar erkennbar: Wenn jemand verhaftet wird, muss man ihn nicht erschießen, man kann ihn vor Gericht stellen. Das passierte nicht. Niemand rührte sich. Und nun muss man



sich fragen: Wer hätte sich eigentlich rüh- ren können damals? Ganz ohne Zweifel die Reichswehr. Die Reichswehrführung tat aber nichts, obwohl zum ersten Mal in der Geschichte der deutsche Staat zum Mörder wurde. Dieser 30. Juni ist also zweifellos ein Schlüsseltag, und ich kann eigentlich bis zum heutigen Tage nicht verstehen, dass er nicht als Zäsur stärker bemerkt wird, dass er nicht einen größeren Einfluss auf unser Denken und auf unser Handeln gehabt hat, vor allen Dingen auf das damalige Handeln. Diejenigen, die in der Lage gewesen wären, gegen dieses ungeheure Vorgehen, dieses ungeheure Unrecht, etwas zu unternehmen, taten nichts. Und bei äußerster Mäßigung muss ich sagen, das ist sehr erstaunlich.

Mit dem 30. Juni endete die rechtlich chaotische Zeit. Und man trat in die rechtlos geregelte Zeit ein. Hitler war zufrieden, die SA ausgeschaltet. Sie spielte in Zukunft keine Rolle mehr. Der Reichswehr war nichts passiert. Hitler war der Überzeugung, dass er auch in Zukunft keine allzu großen Schwierigkeiten von den Soldaten zu erwarten habe - womit er ja leider Recht gehabt hat.

Wie war die Situation im deutschen Volk damals? Die Akzeptanz des Nationalsozialismus nahm zu. Die Arbeitslosigkeit war weitgehend abgeschafft. Es gab Erfolge, die Wirtschaft wurde angekurbelt. Der Einmarsch in das Rheinland fand statt - ein Vabanquespiel sondergleichen. Aber

es ging gut. Es gab die Olympiade 1936 - ein großer Erfolg nicht nur im Inland, sondern auch im Ausland. Insgesamt war die Entwicklung in Deutschland für die Nationalsozialisten positiv. Und sie begannen in einer außerordentlich konsequenten Art und Weise, die Menschen zu manipulieren, sie einzuspannen, ihre Vorstellung zu schablonisieren und sie gefügig zu machen. Man muss vielleicht einmal darüber nachdenken, wie eine gut funktionierende Diktatur zum Erfolg gelangt. Man glaubt oft durch Terror. Aber es ist nicht Terror allein. Die Hauptwaffe ist, die Menschen zu gläubigen Mitläufern und Mitarbeitern zu machen. Das ist den Nationalsozialisten gelungen. Nebenher gab es selbstverständlich Terror in einer abgestuften Art und Weise. Man musste nicht gleich an das Schlimmste denken, sondern es gab da sehr subtile Methoden, die die Nazis großartig beherrschten.

Konnte man und ab wann und wer erkennen, was tatsächlich passierte? Über all das könnte man vielleicht noch diskutieren. Worüber man nicht diskutieren kann ist die Frage, wie die Juden verfolgt wurden. Das ist von Anfang an klar gewesen. Das war auch nicht zu übersehen. Und es ist erstaunlich, was wir da getan haben. Ich rede jetzt nicht nur vom Holocaust, das weiß jeder, das ist klar. Aber daneben muss man sich einmal überlegen, was dieses Regime den deutschen Juden und Deutschland angetan hat. Die deutschen Juden waren für Deutschland

ja unerhört wichtig, wenn wir an Literatur, Musik und Wissenschaft denken. Viele, sehr viele waren überzeugte Deutsche, die im 1. Weltkrieg gekämpft hatten, die glaubten, dass man ihnen nichts tun werde. Aber man tat es doch. Es ist schrecklich, was wir da getan haben.

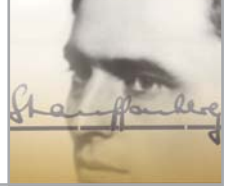
Einige von ihnen entkamen. Und auch in der Fremde haben sie ihre Wurzeln in ihrer alten Heimat nicht verleugnet. Sie haben sie nicht gekappt, sondern sie haben mit Wehmut an ihr altes Heimatland gedacht. Einige kamen sogar zurück und haben nach dem Ende des 2. Weltkrieges mitgeholfen, dieses Land, das ihnen so Schreckliches angetan hat, wieder aufzubauen. Wir errichten Mahnmale und Denkmäler in großer Zahl, aber für diese Verfolgten haben wir nichts getan. Wir sprechen kaum über sie. Und das ist nicht richtig. Denn das, was sie getan haben, ist wie ihre Haltung bewunderungswürdig. Wir könnten eigentlich bei dem Wort DENKMAL das erste „E“ durch ein „A“ ersetzen. Ein DANKMAL schiene mir durchaus angemessen. Ich wundere mich, dass wir ihnen bisher nie gedankt haben. Ja, ein großer Teil von uns war verhetzt. Und ein noch sehr viel größerer Teil hat einfach weggesehen - unangenehm, aber so ist es. Das lässt sich nicht mehr ändern. Es war nicht ganz einfach, sich anständig und richtig zu benehmen, denn es gab da recht beträchtliche Repressionen.

Zur Entwicklung bis zum Krieg ist nicht

allzu viel zu sagen. Der Krieg war eine große neue Zäsur. Am Anfang blies der Wind dem Regime in die Segel. Man war nicht erfreut über den Krieg. Anders als zu Beginn des 1. Weltkriegs. Man war eigentlich eher bedrückt. Aber am Anfang liefen die Dinge gut. Das festigte das Prestige Hitlers nach außen. Tatsächlich waren bereits im Polenfeldzug, für einige erkennbar - für gar nicht mal so wenige - grauenhafte Dinge passiert.

Hat man das hingenommen? Ja. Die oberste Führung hat das hingenommen. Aber man muss gerecht sein, es gab auch andere. Da gibt es eine Eingabe des Generaloberst Blaskowitz, Oberbefehlshaber im Osten, der sehr besorgt war wegen illegaler Erschießungen, Festnahmen und Beschlagnahmungen. Örtliche Absprachen mit SD und Gestapo blieben ohne Erfolg. Man beruft sich auf Weisungen der Reichsführung SS, der Führer wird gebeten, wieder gemäßigte Zustände herzustellen, vor allem Exekutionen nur nach rechtmäßigem Urteil durchführen zu lassen. Hitlers Reaktion: „Kindische Einstellung.“ Blaskowitz wurde abgelöst.

Diese Dinge waren bekannt, wobei man einräumen muss, dass die genauen Kenntnisse, die wir heute haben, nicht vergleichbar sind mit dem, was wir damals wussten. Vieles basierte auf Gerüchten, aber es war ausreichend: Bei den Menschen, die nicht vom Nationalsozialismus infiziert waren, herrschte



Verzweiflung, weil diejenigen, die etwas hätten unternehmen können, nicht eingriffen. Wer konnte denn in einer Diktatur etwas unternehmen? Nur jemand, der die Macht besaß - das war die Wehrmacht. Die Wehrmacht war außerordentlich hierarchisch organisiert. Die Distanz vom Divisionskommandeur zum Feldmarschall war gigantisch. Die unteren Ränge waren nicht in der Lage, wirklich etwas zu tun, militärisch zumindest. Die Verzweiflung darüber bei den Menschen in Deutschland, die Gegner des Regimes waren, war groß und führte - wie ich damals immer fand - zu falschen Urteilen. Man sprach von Hitler als dem „Pinselquäler“ und dem „Gefreiten aus Braunau“.

Ich habe das nie ganz verstanden, muss ich ehrlich sagen. Hitler war ja nicht nur ein „Pinselquäler“ und ein „Gefreiter aus Braunau“. Hitler war eine ganz unerhört böse fähige Macht, die enorme Führungsfähigkeit hatte. Das war erstaunlich, und ich habe auch heute noch nicht verstanden, warum man ihn immer nur als Verbrecher darstellt - was er war - und als Witzfigur, wie bei Charlie Chaplin. Hitler war keine Witzfigur. Eine Witzfigur bringt die Welt nicht in Schwierigkeiten. Wenn wir vom Teufel reden, stellen wir ihn auch nicht als Witzfigur dar, sondern wir sagen, dass „große Macht und viel List seine Rüstung ist“. Darüber hätten wir viel früher nachdenken müssen. Zu dem Zeitpunkt, als nichts geschah von Seiten derer, die dazu berufen und in der Lage gewesen wären, kam die Zeit der jungen



Offiziere, der Obristen. Hier ist natürlich Oberst von Tresckow zunächst zu erinnern und dann der, an den wir heute denken: Claus Schenk Graf von Stauffenberg. Kennengelernt habe ich ihn im Januar 1944. Ich war auf einem Gensungsurlaub und wurde zurückgeholt. In meiner Wohnung wartete Graf Schulenburg - ein Freund und Mentor -, der mir erläuterte, dass die Verschwörer soweit wären, den Umsturz durchführen zu können. Hilfskräfte würden gesucht. Nachdem wir uns darüber unterhalten hatten, taten wir das einzig Vernünftige: Wir beschlossen, zu Stauffenberg zu fahren. Ich bin mit ihm allein gewesen, interessanterweise weiß ich nicht mehr alles, was wir besprochen haben. Auf jeden Fall kam er sofort zur Sache ohne Umschweife, schilderte die Planung präzise in aller Ausführlichkeit.

Nachdem das geklärt war, sprach er über die Kompliziertheit des Ablaufs nach dem Attentat selber. In der Tat war die Übernahme der vollziehenden Gewalt in der Heimat komplex und schwierig. Dafür stand der Plan WALKÜRE zur Unterdrückung innerer Unruhen. Wir erörterten die Notwendigkeit, ob man am Tag zuverlässige Truppen hätte, und kamen auch auf das Wachbataillon zu sprechen. Wir waren uns nicht ganz sicher, ob wir uns darauf verlassen könnten. Die Übernahme erschien uns sehr, sehr kompliziert. Auf einen Einwand von mir sagte Stauffenberg: „Es gibt nur eine Möglichkeit: Wir müssen beim Militär darauf vertrauen,

dass gegebene Befehle ausgeführt werden. Oder wissen Sie etwas Besseres?“ Nein, natürlich wusste ich nichts Besseres. Es gab ja auch keine andere Möglichkeit. Dieses danach geplante Unternehmen ist dann nicht durchgeführt worden.

Dann kam der 20. Juli. Der 20. Juli 1944 war am Anfang ein Tag der freudigen Emotion. Wir waren voller Hoffnung. In der Bendlerstraße selber warteten wir auf Stauffenberg. Ich erinnere mich nicht mehr genau, wie die Stimmung war und wie genau wir wussten, was geschehen war. Ich weiß nur noch, als er kam, sagte er: „Hitler ist tot.“ Er war - so mein Eindruck - etwas ungehalten, dass inzwischen nichts passiert war. Er nahm die Sache dann in die Hand, und die Dinge liefen an in der bekannten Art und Weise.

Ich sollte Ihnen vielleicht meinen persönlichen Eindruck von ihm geben. Er war ein außerordentlich liebenswürdiger Mann, zweifellos außerordentlich intelligent, vollkommen offen. Und er hatte etwas, was mich zutiefst beeindruckt hat. Es gab ja in der damaligen Zeit eine ganze Reihe von Leuten, die sehr engagierte Regimegegner waren, aber sie waren zum Teil im Wolkenkuckucksheim und hatten die Beine nicht auf dem Boden. In einer derartigen Diktatur muss man die Beine sehr, sehr fest auf dem Boden haben. Das war bei ihm so. Ich hatte bei ihm das Gefühl eines Menschen mit einem glühenden Herzen, mit einer unerhörten Bereitschaft der Hingabe, gleichzeitig aber ganz präzi-



se, ganz kühl, ganz klar. Schwierigkeiten nahm er auf, anders als viele andere, die dann in Zügen kamen. Er überlegte, entschied wie sie zu lösen seien, und sie stellten in keinster Weise ein Handicap für ihn dar, sondern er ging immer weiter.

Am 20. Juli war es so, dass alle Leute zu ihm kamen, zum großen Teil wahrscheinlich auch überflüssig - so schien es mir. Er war ruhig, ausgeglichen und bestimmt, sagte, wie er zurückkam: „Nein, der Hitler ist tot. Ich habe gehört, es war, als ob eine 10,5 eingeschlagen ist.“ 10,5, also eine kleine Feldkanone. Ich dachte mir noch: „Na, das ist aber eigentlich nicht sehr viel. Aber immerhin.“ Es war klar, dass er der festen Überzeugung war, Hitler sei tot. Irgendwie gab es dann aber auch schon Zweifel, aber vielleicht waren das auch Leute, die sich nicht wirklich engagieren wollten. Das ist hinterher sehr schwer zu sagen. Jedenfalls ging ich am Zimmer des Generals Fromm nach einiger Zeit vorbei und hörte, wie dieser am Telefon sagte: „Also Herr Feldmarschall, ich kann mich darauf verlassen, der Führer lebt.“

Na, das war ja kein sehr gutes Zeichen. Ich ging also zu Stauffenberg und sagte: „Das wird jetzt Schwierigkeiten geben.“ Er ging daraufhin sofort mit Werner von Haefen zu Fromm. Fromm - ich kannte ihn nicht - aber ich hatte das Gefühl, war ein so unsicherer Kantonist, dass man ihm wohl nicht wirklich reinen Wein eingeschenkt hatte, aber ihn ahnen ließ, dass etwas kommen könnte, und ihm die

Möglichkeit - ich will es hart sagen - des Opportunismus offen ließ. Es erfolgte dann dieses bekannte Gespräch. Das Ende war, dass Fromm Stauffenberg sagte: „Sie müssen sich sofort erschießen!“ Stauffenberg darauf ganz kühl: „Das werde ich nicht tun, Herr Generaloberst.“ Darauf sagte Fromm: „Dann sind Sie verhaftet.“ Stauffenberg erwiderte: „Herr Generaloberst, wir kennen die Situation. Wenn jemand verhaftet wird, dann sind Sie das.“ Darauf ging Fromm auf Stauffenberg los und musste mit Hilfe einer Waffe ruhig gestellt werden. Dann erklärte Stauffenberg: „Herr Generaloberst haben jetzt fünf Minuten Bedenkzeit.“ Dann verließ er den Raum.

Es geschah darauf hin etwas Eigenartiges, was mich sehr beeindruckt hat: Draußen blieb Stauffenberg stehen und gab Haefen die Hand und sagte - ich erinnere mich nicht mehr so ganz genau an den Wortlaut - in etwa: „Danke, es war notwendig, bis zum bitteren Ende.“ So ähnlich waren seine Worte. Das war ein berührender Moment, diese beiden Männer dort zu sehen, die so Unglaubliches an diesem Tag haben mitmachen müssen: diese enormen Belastungen, die sie hinter sich gebracht hatten. Die beiden waren eine Einheit, sie gehörten wirklich zusammen. Ich hatte den Eindruck, sie waren von einer durchsichtigen Glocke umgeben. Ich bemerkte die Erregung Stauffenbergs, seine Brust ging stark, aber er war vollkommen ruhig und beherrscht. Zu Werner von Haefen ist

dabei noch etwas anzumerken: Manche Menschen sind heute gut in Erinnerung. Man hat Gedenkplatten und anderes für sie aufgestellt, für manch andere aber nicht. Diese drohen im großen Meer des Vergessens unterzugehen. Das ist schade und traurig, denn es waren fabelhafte Menschen. Sie sind genauso schwer gestorben. Ich benutze immer gerne die Gelegenheit, auf sie hinzuweisen. Hier bietet sich Haeften an. Er war ein fabelhafter Mann: ganz effizient, sehr klar, sehr entschlossen, absolut zuverlässig, ein großer Transmissionsriemen für Stauffenberg. Ohne ihn hätte sich Stauffenberg sehr viel schwerer getan. Darüber hinaus war Haeften vollkommen an die Sache hingegeben und persönlich von großem Charme. Er gehört zu denen, die zumindest ich nicht gern vergessen möchte.

Der Rest ist nicht sehr interessant. Das kennt man. Ich wurde weggeschickt, um zu kontrollieren, ob das Regierungsviertel saniert war. Das war es. Ich habe dort einen der - das klingt ein bisschen pathetisch - größten Glücksmomente meines Lebens erlebt, wie ich die „Leibstandarte Adolf Hitler“ entwaffnet auf der Hermann Göring-Straße stehen sah. Es gab vielleicht gar keinen Grund für dieses Glücksgefühl, aber die Leibstandarte war ein Synonym für das, was ich bekämpfen wollte. Dieses Glücksgefühl hielt auch nicht so sehr lange an. Inzwischen war ein Oberführer vom Sicherheitshauptamt erschienen, der Stauffenberg sprechen

wollte. Das war die Inkarnation des Bösen, ein gefährlicher Bursche, der hingehalten wurde und den wir verhaftet haben. Die einzelnen Menschen hatten sehr unterschiedliche Schwerpunkte, warum sie zur Tat entschlossen waren, wenn sie denn zur Tat entschlossen waren. Das war sehr verschieden.

Ich glaube, nachdem es gescheitert war, ist trotzdem das Wort von Tresckow richtig: Es musste unter allen Umständen sein. „Koste es was es wolle.“ So hat Stauffenberg das wohl auch gesehen. Wenn es geglückt wäre, hätte es große Schwierigkeiten gegeben. Es wäre ja nicht alles so einfach geworden. Das deutsche Volk war nicht unbedingt so bereit, wie viele es sich gerne vorstellen.

Es hätte sicher eine gefährliche Dolchstoßlegende gegeben und verschiedene andere negative Dinge. Aber der Versuch, Millionen von Menschen das Leben zu retten, der war es wirklich wert. Das musste versucht werden. Denn nichts ist teurer und wertvoller, als das Leben derer, die einem anvertraut sind.

Das haben wir lernen können, wenn wir es denn wollen. Ja, bei aller Enttäuschung über diese Zeit, eines ist natürlich doch geblieben: ich war mit einigen fabelhaften Menschen zusammen, menschlichen Juwelen. Juwelen gibt es wenige. Solitäre noch weniger. Aber ich denke, Stauffenberg war ein Solitär.



**Impressum/
Herausgeber**

Bundesministerium
der Verteidigung

Presse- und Informationsstab
Arbeitsbereich Öffentlichkeitsarbeit
Stauffenbergstraße 18
10785 Berlin

www.bmvg.de
www.bundeswehr.de

Bildnachweis

BMVg

SKA-Bildarchiv

10. Panzerdivision, Sigmaringen

Stand: Januar 2008

Gestaltung: creadicto
www.creadicto.de



Bundeswehr